



Fotos: Michael Ruff

Handwerk wie vor 100 Jahren

Zurück zu den Wurzeln der schwarzen Kunst: Jens Buchwald hat mit traditionellem Buchdruck eine Nische in der digital beherrschten Welt gefunden. Sein **Heidelberger Tiegel** steht in der Lübecker Altstadt.

Karin Lubowski

Es schnauft und rattert, es riecht nach Öl und warm gelaufenem Metall. Mit prüfenden Blicken beugt sich Jens Buchwald über seine Druckmaschine. Die spuckt gerade Visitenkarten aus, und das nach guter Handwerkstradition.

Die Maschine ist ein 1,5 Tonnen schwerer „Heidelberger Tiegel“, gebaut in den 1950er Jahren – ein unverwüstlicher Buchdruck-Dinosaurier. Kein Computer, der das Verfahren steuert, kein Bildschirm, keine Tastatur. Ein Motor treibt hier alles an: die Luftpumpe, die Saugstange, die das Papier aufnimmt, den Zähler. Alles hängt mit allem zusammen.

Buchwald nennt seinen rund 60 Jahre alten Heidelberger Tiegel einen „echten Allrounder“, denn mit dieser Maschine arbeitet er nicht nur im Buchdruckverfahren mit 1,2 Tonnen Druck auf den Quadratzentimeter, mit ihr veredelt er auch. Veredelung – das sind Verfahren wie Letterpress, bei dem

die Farbe tief ins Papier gedruckt wird, Stanzarbeiten, die Schriften, Logos oder Wappen erhaben erscheinen lassen, oder Heißfolienprägung, ein ursprünglich aus der Blattgoldtechnik entwickelter Prozess mit hoher Farbdichte.

„Wir sind eine Druckerei, die hauptsächlich veredelt, aber natürlich sind wir auch auf kommerziellen Auflagendruck angewiesen.“

Jens Buchwald
Buchdrucker



30 Jahre Erfahrung

Buchwald druckt seit 30 Jahren. „Etwas Handwerkliches“ habe er nach der Schule machen wollen, erzählt er, und als er eine Zeitlang für eine Druckerei

als Fahrer arbeitete, da packte es ihn. Er absolvierte eine Ausbildung zum Buchdrucker, legte später die Meisterprüfung ab. Eine Zeitlang war er in England, nach der Wende in Berlin.

Zurück an der Trave wagte er den Schritt in die Selbstständigkeit, erst „ganz klein“ an der Engelsgrube in der Lübecker Altstadt, wo er zusammen mit einer traditionsreichen Druckerei den Heidelberger Tiegel übernahm. Dann vergrößerte er seinen Betrieb, zog in ein Gewerbegebiet, stellte Personal ein, schaffte eine große, moderne Druckmaschine an, die so viel gekostet habe „wie ein großes Einfamilienhaus“, produzierte hauptsächlich Flyer und Poster – und erlebte ab 2004, wie erste Online-Druckereien den Betrieben das Wasser abgruben. „Die Aufträge wurden immer weniger“, sagt er.

Zurück zum Handwerk

Buchwald sah sich schon vor dem Aus, als ihm ein väterlicher Freund riet, sich wieder auf das Handwerk zu besinnen. Er tat es, kehrte dem Gewerbegebiet

tem Betrieb zurück in die Lübecker Altstadt. „BUCHwald DRUCK“: So steht es jetzt am Gebäude an der Wahnstraße. Dort wird er jetzt nur noch von einem Mediengestalter unterstützt, aber, sagt er „ohne den Wasserkopf ist das Einkommen das gleiche, wie vorher“. Noch wichtiger als das ist die innere Befindlichkeit: „Handarbeit macht zufrieden.“

Von Achtsamkeit und Liebe zum Tun ist bei Jens Buchwald die Rede. Zum Vergleich fällt ihm die Arbeit eines Mechanikers ein. Es sei doch ein Unterschied, ob man bei einem Auto nur noch Module austauscht, oder ob man sich unter einen Oldtimer legen und an ihm arbeiten könne.

Handwerk wie vor hundert Jahren

Mit der Besinnung auf das Handwerk kam der Heidelberger Tiegel, der bis dahin vornehmlich privat genutzt wurde, gewerblich zum Einsatz. Moderne Technik, die Buchwald für den Offsetdruck einsetzt, ist im hinteren Werkstattbereich untergebracht. „Wir sind eine Druckerei, die hauptsächlich veredelt“, erklärt er seinen betrieblichen Schwerpunkt, „aber natürlich sind wir auch auf kommerziellen Auflagendruck angewiesen.“

Im großzügigen vorderen Werkstattraum dominiert indessen Historisches. Gleich am Eingang ist der unverwüstliche Bostontiegel aufgestellt, eine kleinere, fast 150 Jahre alte Kniehebelpresse. Unübersehbares Herzstück der Druckerei ist jedoch der Heidelberger Tiegel, der schon von der Straße her durch die großen Fensterscheiben auszumachen ist und der auch neugierige Passanten in die Werkstatt lockt.

„Hier sieht man Handwerk wie vor hundert Jahren“, sagt Buchwald, entnimmt eine der eben gedruckten Visitenkarten und kontrolliert mit Blick durch die Lupe, ob der Heidelberger Tiegel optimal eingestellt war. Ist das Druckbild geordnet, ist zu wenig oder zu viel Farbe im Einsatz, ist die Farbe gleichmäßig aufgebracht? „Das muss immer wieder kontrolliert und gegebenenfalls korrigiert werden“, sagt er.

Jetzt gerade stimmt alles. Bis dahin hat es handwerkliche Akkuratess und Augenmaß gebraucht, da wurde punktweise austariert, hier der Abstand vergrößert, dort verkleinert, da behutsam

mit einem Hammer geklopft.

Wenn es seine Zeit erlaubt, erklärt Buchwald auch unerwarteten Besuchern gerne, wie das funktioniert mit dem gewichtigen Heidelberger Tiegel, etwa, dass er für Visitenkarten nicht die alten Bleiletern benutzt, die zusammen mit ungezählten Stempeln und Platten und in dutzende Schubladen sortiert sind, sondern dass dafür ein Industrie-graveur Klischees anfertigt, die schnelleres Arbeiten ermöglichen. „Aber ich betreibe kein Museum, sondern eine Werkstatt“, sagt er. Und da geht Arbeit immer vor Plauderei.



Extrem wartungsarme Maschine

Der Heidelberger Tiegel ist zwar ein alter, aber enorm zuverlässiger und anspruchsloser Geselle. Regelmäßiges Öl, mehr hat er bei Buchwald bisher nicht gebraucht. „Sogar der Keilriemen ist noch derselbe“, sagt der Drucker. Rund 20 Stunden die Woche ist die Maschine im Einsatz, mit ihr werden rund 50 Prozent der anfallenden Aufträge erledigt.

Beispiele für edle Visitenkarten fallen in der Werkstatt als erstes ins Auge. Die Palette der Nachfragen und Möglichkeiten ist indessen sehr viel größer: Akzidenzen, Broschüren, Exlibris, Kondolenzen, Leporellos, Urkunden, Briefpapier. Restaurants bestellen Speisekarten und Serviettenbänder; in normalen Zeiten jedenfalls. Corona hat auch hier zugeschlagen.

Anders als die Kopierware

Die Produkte sind allemal Hingucker. Schwarz auf weiß ist bei den Druckerzeugnissen nur eine von vielen Möglichkeiten, es geht auch in rot, anthrazit, golden auf Büttin- oder Chromodruckpapier, auf samtig anmutendes Papier und solches, das beinahe wie Leder aussieht. All das fühlt sich ganz anders an und duftet auch ganz anders als die sonst allgegenwärtige „80 gr/m²“-Kopierware.

Druckhandwerk, das zu sehen, zu riechen, zu fühlen und zu hören ist – Jens Buchwald hat sich damit eine Nische erobert. „Wer auf sich hält, lässt bei Buchwald drucken“, sagt er und lächelt breit. Seine Kundschaft kommt längst nicht mehr nur aus Lübeck. Buchwald spricht von einer Renaissance der schwarzen Kunst. Drei Lehrlinge hat er ausgebildet, die sind mit dem Heidelberger Tiegel, vertraut gemacht worden. Und er würde sich freuen, wenn eines seiner drei Kinder den Betrieb einmal weiterführen würde. Aber er sagt auch: „Insgesamt stirbt der Beruf aus, das Medium Papier hat keine Zukunft.“ Unterdessen ächzt und rattert der Heidelberger Tiegel.

➔ Wenn Sie den Heidelberger Tiegel in Aktion hören wollen, gehen Sie auf shz.de/hoerartikel